Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 1-2

Artikel: Die grosse Freiheit in der Tiefe : Tiefgaragen
Autor: Marti, Rahel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

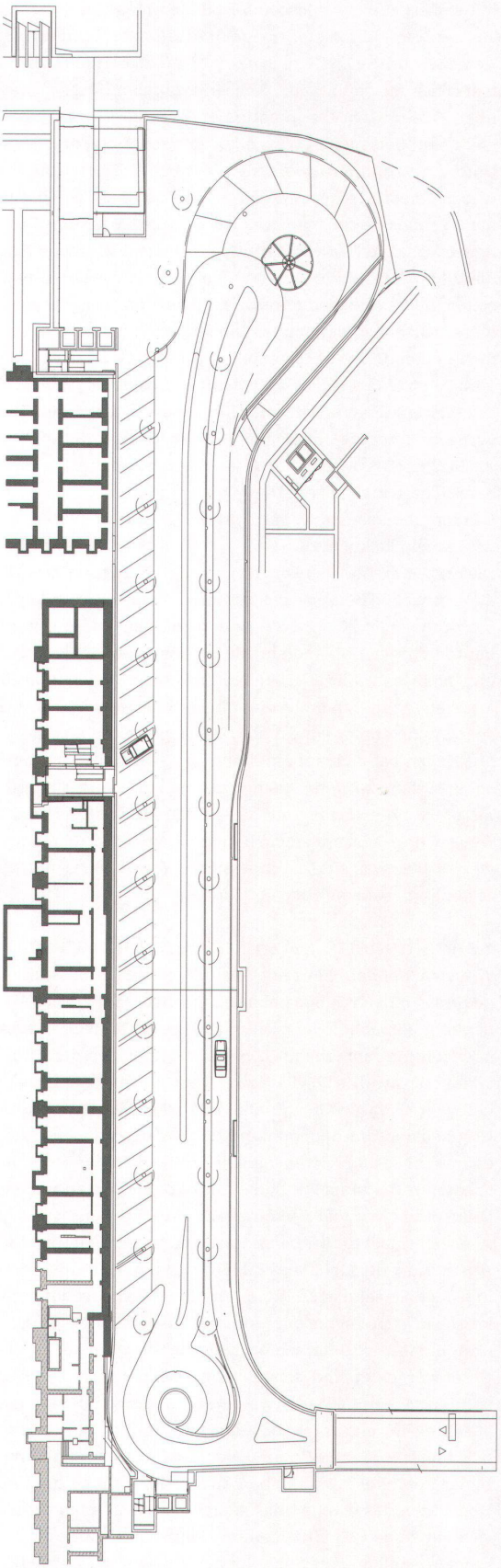
Die grosse Freiheit in der Tiefe

Text: Rahel Marti
Fotos: Tobias Madörin

Tiefgaragen sind düster, eng und stickig. Mit der Welt draussen haben sie nichts gemein. Dabei sind sie überall verbreitet und alle brauchen sie. Ein öffentliches und zwei private Beispiele geben der Tiefgarage architektonisch die Bedeutung, die sie funktional längst hat. In der Gestaltung zeigen sich nämlich grosse Freiheiten.

: «Das Beste sind die breiten Parkplätze», sagt ein Rentner. «Die Einfahrt ist leicht», meint eine junge Mutter. «Ich gehe nie in Parkhäuser, doch am Bahnhof kann ich sonst nicht parken», erklärt eine ältere Dame. Alle drei besuchen an diesem Nachmittag das Centralbahnparking im Untergrund vor dem Basler SBB-Bahnhof. Sie bezahlen ihre Gebühren im hell erleuchteten Eingang und eilen davon. Gute Lage, breite Parkplätze, helle Beleuchtung, ein kurzer Weg zum Lift und tiefe Gebühren – das erwarten Autofahrer von einer Tiefgarage. Doch das Centralbahnparking, entworfen und ausgeführt vom Basler Büro Dorenbach Architekten, ist keine gewöhnliche Tiefgarage. Die Kantone Basel-Stadt und Basel-Land verliehen ihm 2002 die Auszeichnung guter Bauten.

Ruft man sich das gängige Bild einer Tiefgarage vor Augen, versteht man wieso: Das Centralbahnparking ist kein düsterer und enger Zweckbau, sondern ein gestalteter, ein bildhaft überformter Raum. Die langen Hallen der drei Untergeschosse gleichen Alleen. Wie mächtige, dunkle Stämme säumen unzählige Stützen die leicht gekrümmte Fahrbahn. Ihr Schaft aus Mattglas ist mit Lampen hinterlegt. Darüber streut eine kreisrunde Deckenplatte das Licht. Die punktuellen Lichtquellen der Stützen rhythmisieren den Raum, so dass er fassbar und übersichtlich wirkt. In der Mitte der Fahrbahn zeichnet eine gestrichelte Linie aus Neonröhren die Fahrtrichtung nach. Im ersten Untergeschoss mündet die Einfahrt in ein Rondell, das als Bahnhofsvorfahrt zum schnellen Ein- und Aussteigen dient. Wie auf einem Karussell sind Kurzzeitparkplätze um die zentrale Mittelstütze angeordnet. Über der Stütze liegt ein gros-



1 Vorne im 1. Untergeschoss des Centralbahnparking Basel liegen die Vorfahrt und der weite Eingang mit Portiersloge.

2 Die schnurgerade Halle mit den zwei Stützenreihen gleicht einer Allee.

ses Glasauge, durch das Tageslicht in das Rondell fällt. Die Architekten haben aus dem von Parkflächen, Wendekreisen und Stützenraster definierten Ingenieurbau einen einprägsamen Ort im Untergrund der Stadt gemacht.

Kampf dem Tiefgaragenmief

Eine schöne Tiefgarage also. Die kleine Umfrage im Centralbahnparking hat aber gezeigt, dass Autofahrer darauf kaum achten. Vermutlich liegt das weniger an ihrem mangelnden ästhetischen Empfinden, als vielmehr daran, dass wir schöne Tiefgaragen bisher gar nicht kennen. Täglich stechen wir in zahllose Parkings unter Bahnhöfen, Bürohäusern und Shoppingcentern und treffen überall auf dieselben schmutziggrauen Winkel. Weil Tiefgaragen teure Bauwerke sind, muss ihr Volumen maximal ausgeschöpft werden. Bei der Gestaltung dagegen wird gespart, das architektonische Potenzial kaum genutzt. Dass sich mit Tiefgaragen auch Geld machen lässt, hat noch fast niemand bemerkt. Nun gibt es da und dort Versuche, diese Goldgrube zu erschliessen. So will die Zürcher City-Vereinigung das Parkhaus Gessnerallee, das im Frühjahr eröffnet wird, in eine überdimensionale Kunstgalerie verwandeln und vor den 620 Parkplätzen auf Aluminium gedruckte Kunstwerke ausstellen. In der ‹Drive-in-Gallery› wird jedes der vier Stockwerke einem Thema gewidmet sein, die Ausstellung wird alle drei Jahre wechseln. Mit der Kunst will die City-Vereinigung die gigantische Tiefgarage sicher machen und veredeln. «Das Parkhaus soll nicht nur ein Zweckbau sein, sondern ein Anziehungspunkt», erklärt Robert Ober, Präsident der Vereinigung.

Im Fachmarkt Brüttisellen in Dietlikon, geplant vom Zürcher Architekturbüro Atelier WW (HP 12/03), ist die Garage zwar wie gewohnt eng und stickig, doch vom Verkaufsbereich nur durch eine Glaswand getrennt. Dadurch sieht die Kundschaft schon beim Einfahren die Reklamen leuchten und Turnschuhe in den Auslagen warten, sodass sie nach der Parkplatzsuche zielstrebig die Läden ansteuert. Auch der Grossverteiler Coop plant nach Auskunft von Bruno Riedo, der Leiter Immobilien der Region Bern, seine zahlreichen Parkings zu verschönern. «In der Tiefgarage erhalten die Kunden den ersten Eindruck von einem Shoppingcenter», sagt Riedo. Deshalb soll der Bereich bei den Liften und Rollbändern, die in die Verkaufsgeschosse führen, in Zukunft ‹freundlicher› und zum Empfang für die Kundschaft werden. Damit ist zwar noch nicht räumlich, aber immerhin atmosphärisch einiges erreicht. →

Schöne Tiefgaragen

--› Centralbahnparking, 2000, Basel (Dorenbach Architekten)
--› Wohnsiedlung Broëlberg, 2003, Kilchberg (E2a, Eckert Eckert Architekten)
--› Einfamilienhaus, 2000, Tobel (Em2n Architekten)
--› Ferienhaus, 2002, Flumserberg (Em2n Architekten)
--› Fachmarkt Brüttisellerkreuz, 2003, Dietlikon (Atelier WW)
--› Parkhaus Gessnerallee, 2004, Zürich (Schäublin Architekten)
--› Wohnsiedlung Hegianwandweg, 2003, Zürich (Em2n Architekten)

2

1

→ Die Idee der Tiefgarage als Empfangsraum liegt bei Wohnhäusern und Siedlungen noch näher. Schliesslich verlässt, wer Auto fährt, das Haus meist über die Garage und kommt auch dort wieder an; das Garagentor ersetzt die Haustüre. Doch selten wird der Garage architektonisch die Bedeutung zugestanden, die sie funktional hat.

Ein Gegenmodell konzipierte das Architekturbüro E2a von Piet und Wim Eckert für eine teure Wohnsiedlung in Kilchberg. Keine rohen Stützen, sondern acht weiss verputzte Kuben gliedern die grosszügige Einstellhalle. Darin sind Kellerräume und die Aufgänge in die darüber liegenden Wohnungen untergebracht. Zu jedem Kubus gehören drei Autoabstellplätze davor. So parken die Bewohner im eigenen Revier, vor der eigenen Haustüre. Keine Rohre oder Leitungen stören das Bild, denn eine heruntergehängte Decke verbirgt sämtliche Installationen. Um Tageslicht in die Halle zu führen, haben die Architekten in die Raummitte einen Innenhof gesetzt. Hinter den grossen Scheiben stehen feine Birkenstämme, die den Blick zum Himmel ziehen. Als Schauraum der Natur bildet der Innenhof einen Kontrapunkt zur klinisch-kühlen Garagenstimmung. Diese edle Einstellhalle inklusive Garten hat nichts mehr gemein mit einer Abstellkammer, in der kaum Platz zum Ein- und Aus-

1 Die Tiefgarage der Wohnsiedlung Broëlberg wird mit acht Kuben gegliedert, in denen Kellerräume und Aufgänge liegen.

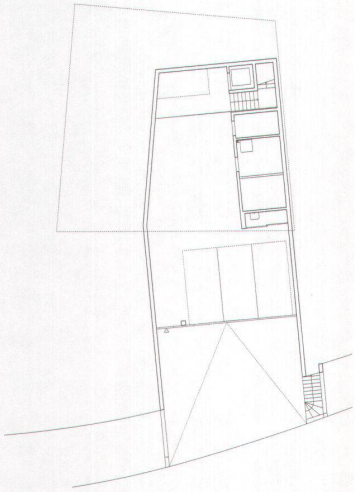
2 Der Innenhof als Schauraum der Natur bildet einen Kontrapunkt im klinisch-kühlen Garagengeschoss.

2

steigen bleibt. Die Mieter werden aufpassen müssen, die kultivierte Atmosphäre nicht mit Holzverschlägen und Winterreifen zu verschandeln. Genauso disziplinieren müssen sich die Bewohner des Einfamilienhauses, welches das Architekturbüro Em2n in Tobel im Kanton Thurgau erstellt hat. Da das Haus am Hang liegt, ist die Garage im untersten Geschoss der einzige Zugang, selbst Gäste kommen nicht darum herum. So wird die Garage zum Eingang. Damit ausser den Autos nichts darin herumsteht, gibt es geschlossene Kellerräume. Links führen Bodenlampen entlang des kühlen Sichtbetons, der teilweise mit einem Silberanstrich veredelt ist, zu einer Glaswand. Sie trennt die Einstellhalle vom Eingangsraum, wo zur Überraschung Tageslicht ins Untergeschoss dringt. Es fällt durch ein Atrium, das senkrecht durch das Haus sticht und das Untergeschoss mit den übrigen Stockwerken verbindet. Auf diese Weise ist die Garage nicht im Untergrund vergraben und vergessen, sondern Teil des Hauses.

Auf zum neuen Gestaltungsfeld

Seit dem Prunkstück in Tobel sind Tiefgaragen für die Em2n-Architekten Matthias Müller und Daniel Niggli zu einer Leidenschaft geworden. In einem Ferienhaus in den Flumserbergen gestalteten sie den Autoeinstellraum so aufwändig, dass er als Wohnzimmer genutzt werden kann, wenn kein Auto drinnen steht. Bei der Planung der Wohnsiedlung Hegianwandweg in Zürich steckten sie das Kunst-am-Bau-Budget in die Tiefgarage und arbeiteten mit der Künstlerin Lori Hersberger zusammen. Müller und Niggli sind von der räumlichen Kraft der unterirdischen Hallen begeistert. Da es sich meist um den zentralen und grössten Raum einer Siedlung handelt, sollte man die Tiefgarage selbst zum Eingang machen, finden sie – statt eines mickrigen Foyers irgendwo darüber. Müller und Niggli beziehen die Garage früh in ihre Entwürfe ein und haben dabei eine einfache und einleuchtende Erfahrung gemacht. Weil die Bauherrschaft nichts dafür ausgeben will, arbeiten sie an den Garagen meist auf eigene Rechnung. Doch finden sie daran nur Gutes: «Da sich keiner für die Garage interessiert, redet uns niemand drein. Solange wir im Kostenrahmen sind, ist die Freiheit in der Gestaltung deshalb gross.» So starr Strukturen und Abmessungen bei Garagen sind, so frei ist der Einsatz der übrigen architektonischen Mittel wie Erschliessung, Licht und Material. Die Beispiele in Basel, Kilchberg und in Tobel zeigen, dass auch die Tiefgarage ein Raum für Experimente ist. •



3 **Im Einfamilienhaus in Tobel ist die Garage der einzige Zugang. An Autos und Kellerräumen vorbei gelangt man zum Aufgang.**

4 **Bodenlampen, Silberanstrich und Glas machen die Garage zur edlen Eingangshalle. Zuhinterst wacht eine Holzstatue.**

4